

Der französische Abgang

Von Thomas Hoeren



Der französische Abgang ist eine uralte Kulturtechnik, deren historischen Wurzeln allerdings ebenso unklar sind wie ihre vielfältigen Erscheinungsformen. Die vorliegende kleine Schrift hat sich zur Aufgabe gemacht, die verschiedenen Möglichkeiten des französischen Abgangs vorzustellen und damit breiten Kreisen der Bevölkerung die Chance zu ihrer Nutzung zu eröffnen. Der Text ist kurz gehalten, um ihn im Kleinformat in der Seitentasche eines Jacketts bei sich tragen zu können – für alle Fälle.

Warum?

Der Begriff des französischen Abgang wird gemeinhin mit der Fähigkeit verbunden, auf einer Veranstaltung zu verschwinden, ohne sich vom Gastgeber zu verabschieden. Diese Umschreibung ist jedoch falsch. Es ist in vielen Fällen grob unhöflich, ohne Verabschiedung eine Feier zu verlassen. Auch ist die Umschreibungen zu eng gefasst, als sie nur auf die Rolle des Gasts abstellt. Französischer Abgang bezeichnet vielmehr die Möglichkeit, eine Party oder sonstige gesellschaftliche Ereignisse unbemerkt zu verlassen. In diesem Sinne spricht man auch davon, „französischen Abschied zu nehmen“ oder „sich französisch zu empfehlen“. Als Synonyme gelten: sang- und klanglos verschwinden, sich seitwärts in die Büsche schlagen, sich dünne machen, verduften oder sich verkrümeln.

Im Kern geht es um ein fundamentales Recht jedes einzelnen. Schon um 1900 vertraten die US-amerikanischen Bundesrichter Warren und Brandeis, dass jeder Mensch ein „Right to be let alone“ habe. Dieses Recht darauf, allein gelassen zu werden, ist Ausfluss des Grundrechts auf Handlungsfreiheit und Respekt vor der Privatautonomie. Niemand kann einen anderen zwingen, länger als nötig bei einer Party, einer Besprechung, einem Vortrag zu bleiben. Die Etikette gebietet allerdings auch, den Abgang so galant und versteckt wie möglich zu gestalten, um den Gastgeber und die anderen Gäste nicht zu desavouieren. Der Abgang rettet die Gefühle des Gastgebers. Wer jemals die Massenflucht nach einer formellen Verabschiedung erlebt hat, ahnt, daß der französische Abgang das Gesicht des Gastgebers wahrt. Der Gastgeber gibt den verbleibenden Gästen das Gefühl, der Abend gehe noch gut und unterhaltsam weiter; niemand habe den Saal wegen Langeweile verlassen.

Insofern bedarf es einer Güterabwägung, mit welcher Taktik man wann wo wie einen Raum mit anderen Menschen verlässt. Bestimmte Veranstaltungen dulden keinen französischen Abgang, etwa die Beerdigung naher Angehöriger. Andere sind dafür gerade prädestiniert, wie langweilige Sitzungen oder Vorträge.

Geschichte

Die Herkunft des Begriffs ist unklar. Vor allem der Zusatz „französisch“ fördert die Fantasie. Er findet sich nicht in der deutschen Sprache, sondern auch im Englischen, wo von „French leave“ die Rede ist. Auch in Spanien wird der französische Abgang als „irse a la francesa“ bezeichnet. Ein kulturhistorisches Vorurteil pflegen die, die Franzosen allgemein des Hangs zum galanten Ehebruchs bezichtigen. Für solche Frankophoben kommt der Begriff des französischen Abgangs aus der Galanterie, wo der Liebhaber nicht vom Ehemann erwischt werden wollte und französisch flieht. Nachweise für die Richtigkeit dieser Herleitung existieren aber nicht. Dies gilt ebenso für den Hinweis, dass es im 18. Jahrhundert in französischen Gesellschaften für unfein galt, sich zu verabschieden.

Konkreter wird manchmal auf ein Ereignis in den amerikanischen Befreiungskriegen verwiesen. Während des Krieges gegen die Franzosen und Indianer (1754 – 1763) sollen 140 französische Soldaten in der Nähe des *Lake George* in New York gefangen und zum *Prison Island* gebracht worden sein. Die Soldaten sollen dann in einer Nacht im Juli 1758 den „French leave“ gemacht haben und ohne Verabschiedung von ihren britischen Aufsehern verschwunden sein.

Auffällig ist, dass die Franzosen selbst nicht von „French leave“, sondern von „filer à l’anglaise“ (*take the English leave*) sprechen. Andere – wie die Polen und Russen – haben diese Terminologie übernommen. Angesichts der vielen britisch-französischen Kriege ist es nicht verwunderlich, dass man sich gegenseitig des unrühmlichen, versteckten Abgangs im Krieg beschuldigte. Eine andere Deutung bezieht sich auf Pissoirs. So hießen Toiletten in Frankreich „lieux à l’anglaise“. Es gibt auch die Rede vom „pisser à l’anglaise“; dies bezeichnet ein Verhalten, bei jemandem ein Treffen unter Vorwand abzubrechen. Claude Duneton hat in seinem Werk „La puce a l’oreille“ darauf hingewiesen, dass „filer à l’anglaise“ auf diesem Hintergrund zu verstehen sein könnte, nämlich als ein diskreter Rückzug auf die Toilette. Noch anti-britisches ist die Verbindung mit dem Wort „anglaiser“, das Ende des 19. Jahrhundert „stehlen“ bedeutete. „Filer à l’anglaise“ würde dann negativ einen Abgang in der Art eines Diebes bezeichnen. Auch anrüchige Kreditgeschäfte werden Briten nachgesagt. So bezeichnete im 16. Jahrhundert „Anglais“ einen Darlehensgeber. Dann könnte sich „filer à l’anglaise“ auf die Flucht des Schuldners vor dem herannahenden Gläubiger beziehen. Tatsächlich sagt jemand, der wegen Schulden nicht ins Café gehen kann: „Non, non! Je suis Anglais!“ (*I am cleared out*).

Andere wiederum beziehen den Begriff auf einen bestimmten Tanz. Der L’Anglaise ist ein Tanz, der eine bestimmte Agilität voraussetzt, die der ähneln soll, die man zum unbemerkten Entfleuchen einer Party braucht. Diskutiert wird auch darüber, ob es sich hierbei um eine Deformation des französischen Begriffs für Aal „l’anguille“ handelt. Was allerdings der Aal mit den Fluchtbewegungen bei Partys tun hat, bleibt im Dunkeln.

Andere Länder, andere Vorurteile. Im Griechischen gibt es nur den „persischen Abgang“ und in der Schweiz redet man davon „sich rheinisch einzukaufen“. In Nordostdeutschland spricht man stattdessen von „sich auf polnisch empfehlen“, im Nordwesten von „holländisch abfahren“.

Vorbereitungen

Der französische Abgang gelingt nur bei einer guten Vorbereitung, die genau durchgeplant sein muss.

Da ist zunächst einmal die Frage der geeigneten Kleidung. Wer sich in Mäntel, Schals und Schirme hüllt, kann niemals zu wahrer Meisterschaft gelangen. Der Abgang setzt leichte Kluft voraus. Nach Möglichkeit sollte man auf Mäntel und Taschen verzichten. Man kann Mäntel auch am Veranstaltungsort im Auto lassen oder zumindest in einer Garderobe weit entfernt vom Veranstaltungsraum deponieren. Schuhmäßige empfehlen sich Leisetreter. Schuhe mit laut quietschenden Gummisohlen sind ebenso passé wie hochhackige Metallabsätze. Schals und Schirme haben im zu fliehenden Raum nichts zu suchen. Wer unbemerkt verschwinden möchte, darf nicht vorher auf sich aufmerksam gemacht haben. Graue Kleidung, unauffälliger Look sind Garanten für einen gelungenen Abschied. Zu verzichten ist auch auf Bücher, Terminkalender, Schleudertaschen, Notizbücher. Es reicht Papier und Stift, die man in der Innentasche des Jacketts verstauen kann. Auch laut klappernde Schlüsselbünde, die eines Gefängniswärters würdig wären, sind passé.

Ist man adäquat gekleidet, kommt die Frage der Anfahrt. Keine Probleme gibt es, wenn die Veranstaltung direkt mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ist. Taxis können auch genutzt werden. Hat man sich ein Taxi zur Fluchtzeit vorbestellt, sollte man darauf achten, dass der Taxifahrer nicht klingelt. Mit Entsetzen wurde ich einmal aus einer Party herausgerissen, weil mein Taxifahrer trotz ausdrücklicher Absprache mich laut auf der Party ausriefen ließ. Ein besonderes Problem ist die Verwendung des eigenen PKW. Hier ist zwingend auf jedes Parken vor dem Gast-Haus zu verzichten. Man parke das Auto mit deutlichem Abstand, um die Ecke, nicht einsehbar, unbemerkt von anderen Gästen.

Unentbehrlich ist eine genaue Ortskunde. Mit schnellem Blick gilt es, Fluchtwege zu taxieren, den Raum auf Türen und Nottüren zu sondieren. Hier einige Leitfragen:

- Wie viele Gäste werden kommen?
- Wo kann man gut parken (s.o.)?
- Wie viele Haupt- und Nebeneingänge hat das Haus, der Raum?
- Wo befindet sich die Garderobe, die Toilette, die Küche?
- Wie sind die Stühle platziert? Welche sind am nächsten zu den Türen?

Das Vorgespräch

Betritt man den Raum, ist nach erster Sondierung der lokalen Gegebenheiten (s.o.) der Gang zum Gastgeber essenziell. Man finde sich rechtzeitig vor Beginn der Veranstaltung ein. Denn wichtig ist es, dem Gastgeber und den anderen Gästen jetzt seine Anwesenheit zu demonstrieren. Nicht zu auffällig, aber deutlich. Man gehe also schnell zum Gastgeber nebst Anhang und verströme Begeisterung und Dankbarkeit für die Einladung. Geschickt kann man jetzt auch schon erste Fluchtpläne vorbereiten. So lohnt sich der Hinweis im Vorgespräch, dass man die kleinen Kinder ohne Babysitter allein zuhause hätte lassen müssen. Der Babysitter gehe um 11 Uhr. Man fühle sich heute nicht so wohl, habe aber trotzdem kommen wollen. Man habe die letzte Nacht schlecht geschlafen. Die Kinder hätten die Nacht durchgeschrien. Man müsse früh raus, morgen reise man mit dem ersten Zug nach München (bei einem Gastbesuch in München besser „Hamburg“ vorschützen). Man erwarte noch einen dringenden Anruf und bitte für das

Klingeln um Verzeihung. Aber nichtsdestoweniger freue man sich sehr auf die Veranstaltung und danke für die Einladung.

Wichtig ist immer auch eine gute und eher großzügige Auswahl eines sog. Mitbringsels. Wer großzügig schenkt, kann auch früher gehen. Man sollte aber darauf bestehen, dass Geschenke sofort (oder gar nicht am Abend) ausgepackt werden. Es gibt nichts Peinlicheres, als wenn sich eine Gastgeberin rund um Mitternacht an das Öffnen von Geschenken macht – und der Guest ist unbemerkt entflohen.

Bei größeren Veranstaltungen gibt es oft Namenslisten und Namensschilder. Wichtig ist es, sich auf Namenslisten gleich zu Beginn abzuzeichnen. Kommt man zu spät, sollte man darauf bestehen, möglichst bald die Unterschrift in der Liste nachtragen zu können. Vorbereitete Namensschilder sollte man auch gleich zu Beginn vom Tisch nehmen. Aber niemals das Schild anstecken – wir wollen doch unschein- und unsichtbar bleiben. Im Übrigen sollte man bei Festessen die Menüfolge studieren; dann hat man auch denkbare Schnittstellen während der Gänge als Fluchtzeiten im Blick.

Der Sitzplatz

Eine Kunst eigener Art ist die Wahl des geeigneten Sitzplatzes. Der Sitzplatz entscheidet die Flucht. Deshalb ist es wichtig, früh zu kommen, um noch die Location zu sondieren und als erster einen guten Sitzplatz auswählen zu dürfen. Dabei kommt es regelmäßig zu keinen Kollisionen mit den Platzwünschen anderer Gäste. Denn diese wollen meist vorne sitzen, gesehen werden. Der Meister des französischen Abgangs besteht auf Sitzplätzen in der letzten Reihe, an den Ausgangstüren. Nie in der Mitte einer Reihe sitzen, wenn man beim Abgang alle anderen in der Reihe zum Aufstehen nötigen muss. Die Ecksitze in der letzten Reihe sind regelmäßig die besten.

Die geeignete Fluchtzeit

Genaues Timing ist gefragt. Besonders günstig sind Vortragsveranstaltungen. Hier kann man meist nach Ende des Vortrags und zu Beginn des Applauses relativ unbemerkt gehen. Sonst bleibt noch Zeit, wenn Fragen zum Vortrag zugelassen werden, etwa wenn ein weit entfernt im Raum sitzender Zuhörer Fragen stellt. Powerpoint-Vorträge sind hervorragend zum französischen Abschied geeignet. Denn dazu wird der Raum meistens etwas abgedunkelt, was einen unbemerkt Abgang vereinfacht. Bei einer um 20 Uhr beginnenden Party verlasse man die Party nicht vor 22:30 Uhr. Wird man bei der Flucht bemerkt, klingt es stets besser, wenn der Gastgeber gedanklich den Abschied auf „halb elf“ notiert als auf „kurz nach zehn“. Bei offiziellen Essen gilt es, „Officium“ von „Semi-Officium“ zu unterscheiden. Die ersten Gänge sind meistens mit Festreden und Laudationes durchsetzt, die es abzuwarten gilt. Erst zum halboffiziellen Teil des Abends darf man frühestens gehen.

Geht es um eine Großveranstaltung, gilt es antizyklisch zu denken. Man gehe nie mit der Masse, wenn diese den Raum verlässt. Die Herausforderung besteht vielmehr darin, der erste oder letzte zu sein, der den Vortragsraum verlässt, um sich dann unsichtbar zu machen.

Ausreden

Gut überlegt und abgestimmt sein müssen auch Entschuldigungen. Wird man beim Abgang erwischt und angesprochen, gilt es, reaktionsschnell und ohne Erröten zu reagieren. Am besten ist es, die Ausreden schon vorher angekündigt zu haben (s.o.). Typische Entschuldigungen sind

- Ich muss morgen früh raus; mein Zug geht um 6 Uhr.
- Ich habe meine Jacke, meine Tasche, das Geschenk, etwas Wichtiges im Auto liegen lassen.
- Mir geht es nicht so gut.
- Die Kinder sind allein/Der Hund ist allein/Wir haben keinen Babysitter (mehr).
- Die letzte Bahn fährt um 23 Uhr, die muss ich noch bekommen.
- Ich habe – glaube ich – das Licht am Auto angelassen.

Der Einsatz des Handys

Eine besondere Waffe im Kampf um den französischen Abschied ist das Handy. Es hat den Mythos der Authentizität für sich, den es auszunutzen gilt. Einfachste Strategie ist der verabredete Anruf. Ein Komplize ruft zur vorbereiteten Zeit an. Wichtig ist, dass das Handy auf Laut gestellt ist – kein Vibrationsalarm. Dann ein kurzes Scheingespräch: „Ach, Du musst schon los? Den Kindern geht es gut? Ja, wir kommen gleich.“ Oder: „Oh, das habe ich nicht gewusst. Na, wenn das eilig ist, dann muss ich jetzt mal sehen, was ich tun kann.“

Das Handy kann aber noch perfider genutzt werden. Man kann sich über Handy auch direkt anrufen lassen, etwa über die Weckfunktion. Es klingelt und man führt ein Gespräch mit sich selbst. Der Effekt ist stets der Gleiche: Man erklärt aufgewühlt dem Gastgeber, man müsse leider los. Der Babysitter/die Oma könne die Kinder nicht mehr beaufsichtigen, der Chef habe ein dringendes Meeting einberufen ...

Höchste Meisterschaft: die Offenlegung

Allerhöchste Meisterschaft beweist der Gast, der das Tischgespräch wie nebenher auf das Thema des französischen Abschieds bringt, diesen genau erklärt und es dennoch schafft, sich später, nachdem man längst zu anderen Themen gelangt ist, in Luft aufzulösen. Und zwar so, dass die Tischpartner dieses lange nicht bemerken und erst viel später ungläublich auf den leeren Platz starren und sich dann – in der Regel mit Schmunzeln – an das frühere Gesprächsthema erinnern. „Hat er das doch tatsächlich geschafft...“ Das ist wie ein Zauberer, der seinen Trick verrät und ihn dann doch perfekt ausführt. Ewiger Nachruhm ist garantiert.

Hinterher

Der französische Abgang ist nicht mit der Abreise beendet. Sonst hieße er nicht französisch und bliebe ohne Galanterie. Am nächsten Tag gilt es, den Gastgeber anzurufen und „Schönwetter“ zu machen. Man bedanke sich für den schönen Abend, das gelungene Essen, den spannenden Vortrag, die perfekte Organisation. Nicht verplappern – je mehr Details man einbindet, desto schneller wird man der Lüge überführt. Man kann auch jedes Risiko meiden und eine Karte oder eine E-Mail schicken.

Strategien zum Wachbleiben

Bis zum Moment des Abgangs gilt es wach zu bleiben. Das ist bei langweiligen Events nicht einfach. Und doch gibt es Hilfsmittel:

- Pullmoll
- Coffeinum N 0,2g Tabletten
- Glutaminsäuretabletten
- frische Luft
- Kaugummis
- ein saurer Apfel

Der temporäre Abgang

Wer nicht vollständig gehen will, kann sich zumindest als Pausenmeister betätigen. Auch dazu gibt es Hilfsstrategien. Da ist zunächst einmal der Gang aufs Klo. Eine Toilette ist ein Refugium, ein Ort der Ruhe und Besinnlichkeit. Ihr Besuch weckt die Geister und hilft entscheidend, den Abend zu überstehen. Allerdings gilt es die Höflichkeitszeiten für den Besuch zu beachten, für Männer max. fünf, für Frauen maximal zehn Minuten. Mehr als zweimal am Abend sollte man nicht auf die Toilette gehen, um nicht wegen einer Sextanerblase verhöhnt zu werden.

Sonst bietet sich an, eine Zigarette zu rauchen – was man natürlich aus Höflichkeit nur außerhalb der Räumlichkeiten, in freier Natur tun kann. Nichtraucher haben durchaus die Möglichkeit, einen Raucher aus Solidarität zu begleiten. Ansonsten darf man oft ohne Scham den Garten der Gastgeber bewundern und sich in die heimische Gartenkultur einführen lassen. Auch ist beim ersten Besuch eine Hausbesichtigung angemessen. Als höflich gilt auch das Angebot, in der Küche mitzuhelfen, Teller abzuräumen etc.

Im Übrigen helfen alle oben genannten Strategien ebenso, etwa der Autotrick oder der Griff zum Handy.

Abgang als Gastgeber

Eine gewisse Meisterschaft erfordert die zunächst einmal eigenartig klingende Vorstellung, der Gastgeber selbst können seiner Veranstaltung entfleuchen. Es geht hierbei darum, den lästigen Gästen das Ende des Abends anzuseigen. Hilfreich ist hier der Abschlusstoast. Nach dem Essen danke der Gastgeber den Gästen mit einem Schlusstrunk zum Abschluss des Abends und geleite sie dann dezent zur Tür. Sicht- und hörbares Abräumen des Tisches ist sonst ebenso hilfreich wie der Verzicht auf weiteren Getränkeservice. Die obigen Ausreden kann man auch als Gastgeber einstreuen und darauf hinweisen, dass man zum Beispiel so schlecht geschlafen habe, morgen früh rausmüsse. Am besten lädt man ohnehin nicht zuhause ein, sondern ins Restaurant.

Prof. Dr. Thomas Hoeren ist Direktor des Instituts für Medienrecht der Universität Münster.



Foto aus Wikipedia: „Prof. Dr. Thomas Hoeren auf den Big Data Days, Smart Data Forum 2018. DEU, Berlin, 11.04.2018, aufgenommen von Wolfgang Borrs, www.borrs.de, info@borrs.de“